

Volksschullehrerinnen-Zeitung

Organ des Landesvereins Preussischer Volksschullehrerinnen

Beilagen: „Die Mädchenfortbildungsschule“ und „Alkoholfreie Jugenderziehung“

Die Zeitung erscheint am 1. und 15.
jeden MonatsBestellungen nehmen alle Buchhandlungen
und Postanstalten entgegen sowie die Ver-
lagsbuchhandlung in Leipzig, Poststraße 3

Herausgegeben vom Vorstand

Schriftleiterin: Martha Schumann
Halle a. S., Beesener Straße 66

Verlag B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Bezugspreis bei der Post vierteljährlich 1 M.
ohne Bestellgeld, durch den Buchhandel oder
vom Verlag M. 1.25, für das Ausland M. 1.50
Einzelne Nummern 25 Pf. portofreiAnzeigen: Die viergespaltene Zeile 60 Pf.
Annahme (auch Beilage) durch B. G. Teubner,
Leipzig, Poststr. 3 5**Inhalt:** Die hauptsächlichsten Methoden der wissenschaftlichen Jugendkunde. Martha Muchow, Hamburg. S. 89. — Zur Feier
des 70. Geburtstages von Helene Lange. Elisabeth Schneider, Berlin. S. 92. — Vorstand des Landesvereins Preussischer
Volksschullehrerinnen. S. 93. — Aus den Vereinen. S. 93.**Die hauptsächlichsten Methoden der wissen-
schaftlichen Jugendkunde.**

Martha Muchow, Hamburg.

Der Mannigfaltigkeit der Probleme in der wissenschaftlichen Jugendkunde, wie sie von Stern in seiner „Jugendkunde als Kulturforderung“ skizziert worden ist, entspricht ein vielseitiges System von Methoden der Bearbeitung.

In weiten Kreisen der Lehrerschaft steht man der modernen Jugendpsychologie mit einer gewissen Abneigung gegenüber, weil man, irregeführt durch die frühere Meumannsche Bezeichnung „Experimentelle Pädagogik“, annimmt, sie wolle alle Forschungsarbeit in den psychologischen Laboratorien leisten, die Natur des Kindes vorwiegend oder gar ausschließlich durch Experimente untersuchen und kennen lernen und die besten und berufensten Beobachter jugendlichen Seelenlebens, die Eltern und Lehrer, vollständig ausschalten. In der Tat hat die Jugendkunde in ihren Anfängen, besonders in Amerika, ebenso wie die allgemeine Psychologie jener Jahre stark dazu geneigt, in den experimentellen Methoden die einzig ergatten und darum auch die einzig wissenschaftlich brauchbaren zu sehen. Das ist auch gar nicht sehr verwunderlich. Man hatte kurze Zeit zuvor das psychologische Experiment als Methode erfunden, man hatte überraschende Erfolge damit erzielt; man sah, welche beherrschende Rolle der Versuch unter den Methoden der Naturwissenschaften spielte, welche überwältigenden Ergebnisse er zeitigte. Was Wunder, wenn man auch in der Psychologie etwas Ähnliches von ihm erwartete! Eins der grundlegenden deutschen Werke der modernen Jugendkunde, Lays Experimentelle Didaktik, ist ganz erfüllt von dieser ersten Begeisterung für das Experiment. Aber schon in der einleitenden Vorlesung des ersten Bandes seiner „Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik“ betont Meumann, daß der von ihm gewählte Name der neuen Wissenschaft streng genommen nicht ganz korrekt sei, da die experimentelle Pädagogik versuche, „alle Hilfsmittel der empirischen Forschung in den Dienst pädagogischer Untersuchungen zu stellen“; er bedürfe daher einer Rechtfertigung, die aber leicht durch die besondere Stellung, welche das Experiment als vornehmstes Forschungsmittel, das zugleich die meisten Neuerungen innerhalb der Pädagogik herbeigeführt habe, unter den Methoden einnehme, zu geben sei. Daß es in dem gesamten psychologischen Forschungsbetriebe jener Jahre sehr im Vorder-

grunde gestanden hat, erkennt man noch heute deutlich daran, daß die experimentellen Methoden bereits bei weitem besser und systematischer ausgebaut sind als die übrigen. Aber die gegenwärtige Jugendkunde hat die ungebührliche Bevorzugung dieses einen Forschungsmittels aufgegeben. Baerwalds Grundsatz, daß sich die erforderliche Exaktheit einer Methode nach der Natur des Gegenstandes der Forschung richte, hat auch den anderen Methoden, die man bis dahin wegen ihrer geringeren Genauigkeit ablehnen zu müssen glaubte, wieder zu dem ihnen zukommenden Ansehen verholfen. Die namhaftesten Vertreter der psychologischen und jugendkundlichen Wissenschaft betonen es immer wieder, daß für eine unendliche Fülle von Problemen die Laboratoriumsmethoden überhaupt unbrauchbar sind, und daß sie in recht vielen Fällen, in denen sie anwendbar sind, nur in Wechselwirkung mit den Methoden der freien Beobachtung zu endgültigen Ergebnissen führen. Daher ist auch die Jugendkunde in den letzten Jahren und, veranlaßt durch praktische Forderungen des Tages, mit besonderer Intensität in den letzten Monaten an der Arbeit, die übrigen Hilfsmittel der empirischen Forschung, die systematische nichtexperimentelle Beobachtung, die Umfrage oder Erhebung usw., zu geeigneten Methoden für ihr besonderes Forschungsgebiet, die körperliche und geistige Entwicklung des jugendlichen Individuums, auszugestalten und ihre Anwendung in Massenuntersuchungen durch die Ausarbeitung detaillierter Fragebogen und Beobachtungsschemata vorzubereiten und praktisch zu erproben.

Wenn dennoch die experimentelle Methode hier an erster Stelle behandelt wird, so soll damit keine Rangordnung gegeben sein. Es wäre müßig — und unmöglich zugleich —, eine solche aufstellen zu wollen. Jede der Methoden hat ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Je nach der Problemstellung werden sie isoliert oder vereinigt, sich gegenseitig unterstützend und ausgleichend zur Anwendung kommen. Die Anordnung wurde vielmehr gewählt, um recht deutlich zeigen zu können, wie bei einem gewissen Punkte das Experiment gezwungen ist, die übrigen Methoden zu seiner Ergänzung herbeizurufen.

Wie das naturwissenschaftliche Experiment eine künstliche Nachahmung eines Naturvorganges darstellt, bei der es in der Macht des Experimentators liegt, alle Bedingungen genau zu kontrollieren, willkürlich zu ändern, einzelne von ihnen auszuschalten oder zu isolieren, so führt auch das psychologische Experiment die zu untersuchenden geistigen Vorgänge durch das Wirken-



lassen bestimmter „Reize“ willkürlich herbei. Auch bei ihm muß eine Veränderung der Bedingungen und Teilvorgänge nach den Absichten des Versuchsleiters möglich sein. Die als Folgeerscheinung beobachtete Veränderung der seelischen Reaktion ermöglicht dann einen Schluß auf den kausalen Zusammenhang zwischen den einzelnen Bedingungen und der psychischen Erscheinung. Freilich ist die Deutung nicht immer so einfach; gerade auf seelischem Gebiet zieht ja jede Teilveränderung alle anderen Vorgänge in Mitleidenschaft. Damit aus einem psychologischen Experiment überhaupt ein endgültiger Schluß gezogen werden kann, muß es unter genau den gleichen Bedingungen wiederholbar sein; ein Einzelversuch beweist hier wie in der Naturwissenschaft nichts. Im Zusammenhang mit den beiden erwähnten Forderungen der planmäßigen Herstellbarkeit und der Wiederholbarkeit des Vorgangs steht eine dritte, die Meßbarkeit seiner räumlichen und zeitlichen Beziehungen, denn nur unter dieser Voraussetzung ist ein genaues Vergleichen der Einzelversuche einer Serie möglich.

Gegen die Anwendung des psychologischen Experiments auf Kinder und Jugendliche sind zwei schwerwiegende Bedenken erhoben worden. Man glaubte einerseits, daß das Kind, besonders das jüngere, den Absichten des Experimentators nicht mit dem nötigen Verständnis entgegenkommen werde, andererseits, daß es sich auf Grund seiner Zugänglichkeit für Suggestionen sehr leicht durch die Absichten des Versuchsleiters werden bestimmen lassen. Die praktische Erfahrung mit dem kinderpsychologischen Experiment zeigt jedoch, daß bei genauer Instruktion und geschickter Behandlung diese beiden Fehlerquellen nur selten und schwach störend in die Erscheinung treten, ja ganz zu beseitigen sind.

Da die weitaus meisten Untersuchungen der Jugendkunde bisher durch didaktisch-pädagogische Interessen bestimmt wurden, ist das Experiment zur Hauptsache an Schulkindern verschiedener Altersstufen angewendet worden. Es war in der Pädagogik lange, bevor die Jugendkunde als Wissenschaft entstand, bekannt, daß man ein Kind nur dann richtig verstehen und erziehen könne, wenn man es als ein sich entwickelndes Wesen auffasse und dementsprechend behandle. Aber die Art und die Beschaffenheit dieser körperlichen und geistigen Entwicklung, ihre Gesetze, ihren Verlauf, ihre Stadien und ihre Schwankungen zu erforschen, war eine der ersten Aufgaben der neuen experimentellen Wissenschaft. Sie hat durch umfangreiche Messungen von Schulkindern in bezug auf Körpergröße, Gewicht, Brustumfang, Stirnbreite, Kopfumfang usw., durch Vergleichen von Stadt- und Landkindern, Kindern verschiedener Altersstufen und verschiedenen Geschlechts, verschiedener sozialer Schichten, verschiedener Nationalitäten und Rassen die charakteristischen anatomischen Eigenschaften des Kindes festgestellt. Daneben hat sie die Funktionen der Organe, die Frequenz des Pulses, des Atmens, des Herzschlages, die Muskelkraft, die Empfindlichkeit der Sinnesorgane u. a. mit Hilfe messender Methoden untersucht und ein Bild der physiologischen Beschaffenheit des Kindes entworfen. Die Ergebnisse beider Prüfungen bilden eine äußerst wichtige Grundlage für die weitere Erforschung der geistigen Funktionen niederer und höherer Art und der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten, der sich die experimentelle Jugendkunde seit Meumann mit großem Eifer zugewandt hat.

Die dreifache Untersuchung des jugendlichen Individuums in anatomischer, physiologischer und psychologischer Beziehung hat zu der elementaren, aber pädagogisch außerordentlich bedeutenden Erkenntnis geführt, daß das Kind keineswegs, wie es die theoretische Jugendpsychologie der früheren Jahrzehnte — wenn man von einer sol-

chen überhaupt sprechen darf — annahm, einfach als ein „kleiner Erwachsener“ anzusehen ist, dessen Entwicklung nur ein Zunehmen und Sichvervollkommen ist; sondern daß es in allen drei Hinsichten qualitativ etwas anderes ist als der Erwachsene, daß seine Entwicklung ebenso sehr ein Sichverändern ist, wie ein quantitatives Zunehmen. So hat denn auch die Jugendpsychologie versucht, auf experimentellem Wege die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale des kindlichen Geistes von dem des Erwachsenen und seine allmähliche Annäherung an die seelische Gesamtverfassung des erwachsenen Menschen festzustellen. Dabei sind bereits eine Reihe von seelischen Funktionen und Fähigkeiten eingehend studiert worden. Leider ist es unmöglich, im Rahmen dieser kurzen Darstellung auf die einzelnen experimentellen Methoden näher einzugehen, die zur Erforschung der Aufmerksamkeit, der Übungsfähigkeit, der Ermüdung, der Sinneswahrnehmung, der Beobachtung, des Vorstellungskreises und -verlaufs, des Gedächtnisses, der Reproduktion, des Vorstellungs- und Arbeitstyps, der Intelligenz, der Gefühls- und Willensvorgänge u. a. angewendet worden sind. Einem der augenblicklich aktuellsten dieser Probleme, der experimentellen Begabungsforschung und -prüfung, wird eine spätere ausführliche Darstellung gewidmet sein.

Aber die Jugendkunde hat sich nicht allein auf das Studium der kindlichen Natur beschränkt. Auch die Unterrichtsmethoden sind der experimentellen Erforschung unterworfen worden. Umfangreiche Untersuchungen der Resultate verschiedener Lehrweisen in Zeichen-, Schreib-, Rechen-, Aufsatz-, Sprach- und Leseunterricht sollten zur Feststellung der zweckmäßigsten, d. h. der der kindlichen Natur am besten angepaßten Methode führen und haben wichtige Neuerungen für die Methodik der einzelnen Fächer herbeigeführt.

Bei manchen dieser und der vorhererwähnten Versuche tritt jedoch deutlich ein Mangel zutage, der den experimentellen Methoden nur zu leicht anhaften kann: die Lebensferne. Der psychologische Versuch stellt das Kind mit seinen seelischen Äußerungen unter künstliche Bedingungen; Bedingungen, die oft genug im Leben gar nicht vorkommen. Er ruft daher auch psychische Verhaltensweisen hervor, die nicht natürlich sind, also nur sehr vorsichtige Rückschlüsse auf das gewöhnliche Verhalten des Kindes zulassen. Dazu kommt, daß das Versuchsergebnis stets wesentlich beeinflusst wird durch die ungewohnte Umgebung im Laboratorium, durch fremde und verwirrende Apparate und durch die unbekannte Person des Versuchsleiters. Nur eine sehr geschickte Behandlung und eine Reihe von Vorversuchen zum Zwecke des Vertrauens mit den Apparaten können teilweise ausgleichend wirken. Auf jeden Fall ist aber dringend die Ergänzung des Versuchs durch die nichtexperimentelle Beobachtung der Versuchsperson unter natürlichen Bedingungen erforderlich. Noch deutlicher tritt diese Unterstützungsbedürftigkeit des Experimentes dann hervor, wenn es nicht mehr nur als Forschungsexperiment, sondern auch als diagnostisches Prüfungsmittel zur Anwendung kommt. Zweifellos ist es bei wichtigen Entscheidungen, z. B. der Bestimmung der psychischen Berufseignung, ein unentbehrliches Hilfsmittel, schon allein darum, weil seine Ergebnisse meßbar sind und in vergleichbaren Zahlenwerten ausgedrückt werden können. So stellt z. B. die experimentelle Begabungsprüfung einen notwendigen Faktor im Auswahlverfahren befähigter Schüler für Begabten-sonderklassen dar. Aber die Auslese auf das Experiment allein stellen zu wollen, hieße doch seine Bedeutung und Treffsicherheit überschätzen. Kann sich doch der Experimentator immer nur während eines engbegrenzten Zeitraumes — in günstigen Fällen persönlich — mit dem Kinde beschäftigen; oft genug wird er nur die schriftlich fixierte Reaktion des Prüflings auf seine Aufgabe analysieren.

fieren können, ohne ihn selber zu kennen. Arbeitet er mit dem Kinde persönlich, so sieht er es auch nur im Laboratorium, unter vollständig ungewöhnlichen Bedingungen und registriert sein Verhalten gegenüber einzelnen konstruierten und künstlich isolierten Aufgaben. Außerdem sieht er nur eine Seite der seelischen Beschaffenheit des Kindes, nämlich seine intellektuellen Fähigkeiten; alles übrige, was zur Persönlichkeit gehört, bleibt, wenn wir die Prüfung überhaupt an Massen durchführen wollen, dem Experiment verschlossen. Die Basis, auf welche der prüfende Experimentator also sein Urteil über das Kind gründet, ist sehr schmal; sie ist viel zu schmal für Urteile von so schwerwiegender Bedeutung wie die, welche die Zuweisung in besondere Begabtenklassen zur Folge haben sollen. Für solche Diagnosen brauchen wir deshalb ein Hilfsmittel, das auf eine ausgedehntere, allseitige Erfassung der Versuchspersonen eingerichtet ist. Das ist die nichtexperimentelle Beobachtung.

Die Vorzüge dieser dem Experiment zum mindesten ebenbürtigen Methode der Jugendpsychologie sind hiermit in der Hauptsache bereits angegeben. Die Beobachter, seien es die Eltern, sei es der Lehrer, beobachten das Kind Monate, Jahre, die ganze Jugendzeit hindurch. Sie sehen sein Verhalten bei den verschiedensten Aufgaben und Anforderungen der Schule und des Lebens; sie kennen sein Fragen und Antworten, sein Interesse oder seine Gleichgültigkeit, seine Selbständigkeit oder seine Anlehnungsbedürftigkeit in den verschiedensten Lebenslagen, sein soziales Verhalten, seine physische und psychische Leistungsfähigkeit. Sie sehen das Kind allseitig und unter natürlichen Bedingungen. Die Beobachtung hat ferner den Vorzug, daß sie nicht wie der Versuch den natürlichen Verlauf eines Entwicklungsvorganges stören und fälschen kann. Sie ist für viele Probleme, besonders auf dem Gebiete der frühen Kindheit, geradezu die notwendige Methode. Als Beispiel dafür wird gewöhnlich die Erforschung der Entwicklung des Farbensinns angeführt. Wollte man zur Feststellung dieser Entwicklung künstlich Versuche im Farbenbenennen anstellen, so würde dadurch ohne Zweifel die natürliche Entwicklung geändert, man könnte nicht mehr die Zunahme des Farbensinnes, sondern nur den Übungseffekt der Versuche registrieren.

Allerdings darf es nicht übersehen werden, daß diesen großen Vorzügen der beobachtenden Methode auch bedeutende Nachteile gegenüberstehen. Muß sie doch, sobald sie die Masse erfassen will, von mehr oder minder geschulten Laien durchgeführt werden. Diese werden sich keineswegs immer darüber klar sein, welche Einzelbeobachtungen ihrem Urteile zugrunde liegen. Dem Psychologen, der ihre Beobachtungen zu wissenschaftlichen Zwecken bearbeiten will, ist es ferner auf keine Weise möglich, einen Einblick in die mannigfachen subjektiven Faktoren, die bei der Entstehung des Urteils mitgespielt haben, zu gewinnen; durch keine Nachkontrolle kann er feststellen, ob die etwa beobachteten Einzelvorgänge überhaupt für die daraus erdeuteten Eigenschaften, und in welchem Grade sie für sie bezeichnend gewesen sind.

Alle diese Unzulänglichkeiten der beobachtenden Methode müssen durch eine systematische Ausgestaltung so weit wie irgend möglich ausgeschaltet werden. Die Beobachtung darf nicht frei sein; sie muß gebunden werden durch genaue Beobachtungsschemata. Diese müssen zugleich eine ausführliche Anleitung zur Beobachtung, zweckmäßigerweise auch eine Angabe der Gelegenheiten zur Beobachtung der einzelnen Punkte, enthalten. Die einzelnen Fragen müssen klar und scharf formuliert sein, so daß ein Vorbeitreffen der Antwort oder gar Mißverständnisse in bezug auf psychologische Ausdrücke ausgeschlossen sind. Das Schema muß erlauben, zwischen Beobachtung und Deutung streng zu

unterscheiden. Die Einzelbeobachtungen und konkreten Belege mit den wichtigen Begleitumständen sind aufzuzeichnen, damit eine Nachkontrolle möglich ist.

Am häufigsten ist die Beobachtung angewandt worden, wenn es sich um die fortlaufende Beobachtung der Entwicklung von Einzelfunktionen oder Fähigkeiten, z. B. der Kindersprache, des Zeichnens usw., oder um das Studium der Individualität handelt. Im letzteren Falle ist ebenfalls eine entwicklungsgeschichtliche oder genetische, also fortlaufende Beobachtung möglich, wie sie etwa in den bisher vorliegenden Individualitätenbildern aus der frühen Kindheit (Preyer, Scupin, Stern) angewandt worden ist; praktisch wichtiger ist aber zunächst für diagnostische Zwecke — Begabtenauslese u. a. — ein sog. Querschnitt durch die kindliche Individualität, d. h. eine Beobachtung aller wichtigen gleichzeitig vorhandenen psychischen Eigenschaften des Kindes. Solche Querschnittspsychogramme von Schülern, durchschnittlichen, sowie über- und unternormalen, sind für die Jugendkunde von unschätzbarem Wert. Trotz der zahlreichen in Schulen geführten Schulbogen, Personallisten usw. gibt es jedoch solche von wissenschaftlichem Werte kaum. Es ist aber wohl zu hoffen, daß, wenn sich die Lehrerschaft erst einmal in diese Arbeit hineingefunden haben wird, aus den zum Zwecke der Begabtenauslese vielfach geführten Beobachtungsbogen allmählich wissenschaftlich verwertbare Psychogramme zu gewinnen sind.

Im vorhergehenden sind die beiden Hauptquellen jugendkundlichen Wissens behandelt worden. Die übrigen Methoden sind weniger bedeutungsvoll und können deshalb kürzer abgetan werden. Eine kurze kritische Betrachtung sei zunächst der Anwendung einer Teilmethode der Beobachtung, die in der Psychologie des Erwachsenen eine bedeutende Rolle spielt, auf den jugendlichen Menschen gewidmet. Es handelt sich um die Selbstbeobachtung. Wenn schon anerkanntermaßen beim Erwachsenen bei dieser Methode bedeutende Fehlerquellen wirksam werden — z. B. die Suggestion durch das Ziel der Selbstbeobachtung, durch die Erwartung, Hoffnung oder Befürchtung, irgend etwas Bestimmtes zu finden, die Fälschung der Aussage durch den Mangel an Schulung für psychologische Analysen, durch unbewußtes Bestimmtwerden von der Wertung, die das eine oder andere Merkmal gewöhnlich erfährt, durch die Eitelkeit —, so tritt das vielfach beim Kinde in die Erscheinung. Wenn man ferner bedenkt, daß schon beim Erwachsenen, wie Alfred Mann einmal bemerkt, die Selbstbeobachtung häufig etwas so Quälendes hat, daß sich ihre Anwendung im Interesse dieses Menschen verbietet, so sind das Gründe genug, um die Selbstbeobachtung als Methode der Jugendkunde auch bei der reiferen Jugend auszuschalten.

Ebenso muß meines Erachtens energisch Protest erhoben werden gegen die Anwendung einer der allerneuesten Methoden der Psychologie, der Psychoanalyse, auf Kinder und Jugendliche. Die Psychoanalyse ist ursprünglich eine Methode der Psychopathologie, deren Heilwirkung sich auf das Herausheben unbewußter, verdrängter psychischer Komplexe und das Abreagierenlassen im Bewußtsein gründen soll und deren Hauptarbeitsgebiet bisher die Sexualpsychologie war. Gewiß hat die psychoanalytische Theorie der Psychologie manche Bereicherung und Erweiterung ihrer Erfahrungen gebracht; aber das ganze Problem steht doch noch viel zu sehr im Kampfe der Meinungen, um es praktisch auszuwerten, besonders um seine Anwendung auf die Jugend zu erlauben. Leider ist das aber nicht vermieden worden. Es gibt bereits eine umfangreiche Literatur zur psychoanalytischen Behandlung der sexuellen Entwicklung der ersten Kinderjahre, gegen die aber auch mit Recht von den berufenen Vertretern der Jugendkunde Front gemacht worden ist. Für erwachsene Menschen mag die Theorie vom Abreagieren des Verdrängten in gewissen Grenzen richtig, ihre Anwendung

heißsam sein; beim jungen Menschen dagegen ist, wie Stern bemerkt, immer das unbewußt, was auch unbewußt sein soll.

In der Enquete oder Erhebung aber begegnet uns wiederum eine vollwertige und uneintbehrliche jugendliche Forschungsmethode, besonders für Probleme, die eine statistische Erfassung der Masse erfordern. Leider hat sie lange Zeit in recht schlechtem Rufe gestanden. Schuld daran war besonders der Dilettantismus, mit dem solche Umfragen in Amerika vielfach gehandhabt wurden. Seitdem man jedoch begonnen hat, die Erhebungsmethode gründlich und sorgfältig auszubauen, hat sich das geändert. Der Psychologe, der sich ihrer bedient, wird stets darauf bedacht sein, einen Erhebungsbogen mit einfacher, nicht mißzuverstehender, eindeutiger Fragestellung herzustellen. Muß er ja doch diesen Bogen zur selbständigen Ausfüllung in die Hände von recht verschieden, oft mangelhaft psychologisch geschulten Laien geben! Er wird sich ferner in der Art der Fragestellung dem Verständnis der Beantworter anpassen müssen; er wird nicht fein differenzierte Selbstbeurteilungen von schlichten, ungebildeten Menschen verlangen. Er wird ferner bei der Auswertung die Antworten vorsichtig nach ihrem Wert abwägen müssen, denn recht häufig werden die Eitelkeit und der Wunsch, etwas Bedeutendes auszusagen, das Urteil gefälscht haben. Auf Schulkinder ist die Erhebungsmethode oft angewandt worden. Bekannt geworden sind vor allem die große angelegte Kerstensteinersche Erhebung über das Zeichentalent, bei der 1904 über 100 000 Zeichnungen von Münchener Schülern gesammelt wurden, und die zahlreichen Erhebungen über das beliebteste Schulfach, das liebste Buch, Spiel, Gedicht, die liebste Persönlichkeit usw. Die umfangreiche Verwendung der Enquete an Schulkindern erklärt sich einerseits dadurch, daß der Psychologie in den Schülern ein bedeutendes, ziemlich homogenes, leicht erfassbares Massenmaterial, nach Altersstufen deutlich gesondert, zur Verfügung steht; andererseits daraus, daß auch die Lehrerschaft, die als Mittler zwischen dem Psychologen und den Kindern steht, mit ziemlich gleichmäßiger, nicht ganz laienhafter Einstellung an die ihr gleichzeitig interessante Aufgabe herangeht und eine verhältnismäßig recht gleichmäßige Ausführung gewährleistet. Allerdings kann zuweilen gerade die pädagogische Betrachtungsweise die wirkungsvolle psychologische Arbeit empfindlich stören. Ein Erhebungsbogen muß daher wie der früher erwähnte Beobachtungsbogen eine unbedingt verbindliche Instruktion für den Beantworter haben. Aber jedenfalls ist vom Lehrer doch eine im großen und ganzen sachlichere Bearbeitung der Fragen zu erwarten als etwa von den Eltern unserer Volksschüler aus den arbeitenden Kreisen. Für viele Probleme jedoch wird die Psychologie nicht auf Elternbefragungen verzichten können; eine besonders sorgfältige Bearbeitung der Fragebogen ist dabei aber dringend erforderlich.

Ein letztes Wort sei den sog. historischen Methoden gewidmet. Sie bestehen im wesentlichen in der Benutzung von Jugenderinnerungen und Biographien oder eigentlichen Quellen, z. B. Jugendwerken, -aussäßen, -zeichnungen usw., historischer Persönlichkeiten. Gewiß haben diese Methoden ihren eigentümlichen Wert, etwa für die Psychologie der jugendlichen Ausnahmestaturen, des jugendlichen Genies; aber bei ihrer Benutzung ist doch Vorsicht geboten. Man weiß nie genau, inwieweit sich in Selbstbiographien und im Alter ausgezeichneten Jugenderinnerungen unbewußt Dichtung und Wahrheit ineinander weben, wie stark spätere Reflexionen hineinspielen und in welchem Maße in Fremdbiographien schon der Verfasser psychologische Deutung betrieben hat. Auch jugendliche Persönlichkeiten der Dichtung, besonders der Entwicklungsromane, sind — zwar öfter von der mehr praktischen als von der wissenschaftlichen Jugendpsychologie —

zuweilen benutzt worden. Ich erinnere nur an das im Seminarunterricht vielfach verwendete Bäumer-Droescher'sche Buch „Von der Kindesseele“, das jugendpsychologisch bedeutsame Ausschnitte aus Dichtungen aller Art nach psychologischen Gesichtspunkten zusammenstellt. Es darf dabei aber nicht außer acht gelassen werden, daß es sich immer nur um erdichtete Kinder handelt; durch sie also das tatsächliche Vorhandensein bestimmter seelischer Regungen im Kinde beweisen zu wollen, wäre verfehlt. Als Anschauungsbeispiele für in der Wirklichkeit festgestellte Typen dagegen werden sie sich vielseitig und fruchtbar verwenden lassen.

Zur Feier des 70. Geburtstages von Helene Lange.

Elisabeth Schneider, Berlin.

Am 9. April war es den deutschen Lehrerinnen vergönnt, einer tief empfundenen Dankeschuld Ausdruck zu geben. Helene Lange, die mit Marie Voepers-Houffelle Pfingsten 1890 den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein gegründet hat, dessen Vorsitzende sie seitdem ist, beging ihren 70. Geburtstag. Was der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein, durchdrungen von dem Geist seiner Vorsitzenden, für die Frauen- und Lehrerinnenbildung, für die Erweiterung und Vertiefung der Berufstätigkeit der Lehrerinnen gewirkt hat, das können wohl nur noch die ermessen, welche die frühere Lage der Lehrerinnen miterfahren haben; das junge Geschlecht versteht wohl kaum, wieviel es Helene Lange und ihren Mitarbeiterinnen zu verdanken hat.

Kein konnte bei der Ungunst der Kriegsverhältnisse die Zahl der Lehrerinnen nur sein, die als Vertreterinnen der deutschen Lehrerinnenvereine von Süd, West und Ost nach Hamburg gekommen waren; aber die Herzen der Tausende, die fernbleiben mußten, begleiteten sie und gedachten dankbar der miterlebten Tagungen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, von denen sie stets, ergriffen von den Ideen, die von der weitschauenden Führerin ausgingen, neue Anregung und Begeisterung für die Erziehungsarbeit mit nach Hause nahmen.

Doch nicht nur wir Lehrerinnen nennen mit Stolz Helene Lange die „Unsere“; die gesamte deutsche Frauenwelt, soweit sie von der Frauenbewegung berührt ist, blickt mit Vertrauen und Verehrung zu der Vorkämpferin empor, die als langjährige Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins den Frauen die Wege weist zur vollen Erfüllung ihrer Aufgaben als Frau und Mutter im Hause, als Bürgerin in Gemeinde und Staat. Deshalb hatten sich die Frauen- und Lehrerinnenvereine an diesem Tage zu gemeinsamem Ausdruck ihrer dankbaren Verehrung zusammengefunden. Gegen 11 Uhr erschienen die Vertreterinnen der Vereine in den mit Blumen spenden festlich geschmückten Räumen des Geburtstagskindes. Zuerst wurden der Jubilarin die Grüße und Glückwünsche des Bundes Deutscher Frauenvereine, des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und der Stadt Leipzig, der Wiege des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, dargebracht. Wortführerin für den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein sollte Fräulein Gilbert, die Vorsitzende des Verbandes Deutscher Volksschullehrerinnen sein. Wegen Erkrankung hatte sie leider die Reise in letzter Stunde aufgeben müssen, und Fräulein Drees, die Vorsitzende der Sektion für höhere Schulen, übernahm die Begrüßung und sprach in warmen Worten aus, was die deutschen Lehrerinnen an diesem Tage bewegte. Die Grüße des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins überbrachte dann Fräulein Rommel aus Straßburg, Helene Langes treue Mitarbeiterin im Vorstand seit Gründung des Vereins. Den Landesverein Preussischer Volksschullehrerinnen hatte unsere Vorsitzende,